

Eine unheimliche Situation.

Aus dem Norwegischen von Hans Wambler. Wir waren auf das Thema Verbrechen und Verbrecher gekommen. In unserer Mitte befand sich der junge Rechtsanwalt B., der sich bereits einen Namen erworben hatte, weil dank seiner warmen und überzeugenden Verteidigungsreden eine ansehnliche Zahl von Dieben und Schurken unbestraft umherging. Er erzählte uns, daß er allmählich in den Besitz einer interessanten Sammlung von Messern, Dolchen, Selteten, eisernen Schlägern, Revolvern und anderen Waffen gekommen sei, die alle ihre Gesichtsbezeichnungen hätten. Wir hörten ihm mit gespannter Aufmerksamkeit zu, als die zierliche Frau neben ihm plötzlich unterbrach.

„Haben Sie niemals selbst ein Abenteuer erlebt, während Sie mit all diesen Verbrechern zu tun hatten?“

„Wie meinen Sie das, gnädige Frau?“

„Nun, Sie sind doch immerhin in Gefahr, wenn Sie mit ihnen allein sind. Empfinden Sie da nicht oft einen bange Schauer, an den Sie hinterher mit Bedauern denken?“

„Überlegte ich ein Moment und antwortete dann: „Vielleicht ja.“

„So erzählen Sie uns doch etwas recht Graufiges.“ Und damit legte ich die elegante kleine Dame bequem in ihrem Stuhl zurecht und glättete sorgsam die Falten ihres Seidenkleides.

Der Rechtsanwalt erzählte: „Gleich im Beginn meiner Tätigkeit hatte ich das Glück, daß einige Sachen, die ich führte, in der Präfektur wohlwollend besprochen wurden; doch ich wartete beständig auf eine Sentenz, auf das große Verbrechen, das alle Gemüter in Bewegung setzt und den Verteidiger berühmte Namen macht. Ja, ich getraute, das war mein Lebenstraum. Jeden Morgen suchte ich in der Zeitung zunächst die Rubriken, die „Einen blutigen Ueberfall“, „Ein Vitrioldrama“, „Ein schwarzes Verbrechen“ etc. behandelten, und sah mich in Gedanken bereits als Verteidiger all dieser Unatmen.“

„Eine merkwürdige Idee!“

„Daraus nicht, das ist der Berufsinstinkt. Unsere Mitmenschen haben nur einen subjektiven Wert in unseren Augen, wie beurteilen sie nach der Stellung, die sie in unserm Dasein einnehmen, nach der Rolle, die sie in unserm Leben spielen — und diese Rolle wechselt auf vielfache Art. Sie glauben z. B. recht und schlecht, Herr Garding zu sein... und Sie repräsentieren doch so verschiedene Begriffe! Ihrem Arzt gegenüber sind Sie Patient, Ihrem Kaufmann gegenüber ein Kunde, Ihrer Zeitungsredaktion gegenüber ein Abonnent, Ihrem Regimentschef gegenüber ein Rekrut, dem Gefängnis gegenüber sind Sie...“

„Nun hören Sie aber auf!“

„Das nur zur Erläuterung. Im Gefängnis sind Sie dem Wächter gegenüber No. 832, oder welche Nummer sonst. Würde ich Ihre Verteidiger, so wären Sie mir gegenüber ein Klient und Ihr Verbrechen einfach mein Geschäft. Alles hier im Leben hängt von der Auffassung ab.“

Doch nun zurück zur Sache! Ich hatte endlich das Glück, die Untersuchung eines Verbrechens zu übernehmen, das viel Aufsehen erregte: eine angehende junge Dame war in einem Eisenbahnzuge während der Fahrt ermordet worden. Sie war erwidert worden, der Täter hatte nur seine Hände angewandt, doch ihre zerrissenen Kleider bewiesen, daß ein ruckelhafter Kampf vorangegangen war. Der Verbrecher hatte keinen Mordversuch gemacht, sondern sich mit größter Ruhe festnehmen lassen.

Einige Geheimnisse lag über der Sache, und man wollte nicht zur Klarheit kommen über die Beweggründe des Unmenschen. Handelte es sich um eine Tat der Rache oder um ein Liebesdrama?

Der Mörder war stumm und unzugänglich. War er vielleicht nicht ganz bei Verstand, hatte er keine klare Vorstellung von seinem Verbrechen?

geren, fehnigen Hände beständig fest um die Beine geklemmert; von Zeit zu Zeit wurden sie von einem nervösen Zittern geschüttelt, und ich glaubte, er würde sie losmachen, doch er tat es nicht. Noch fester trampferte die Finger zusammen, als fürchte er, sie zu erheben.

Seine Sprache war fiegend, aber die Worte kamen stets stockweise und abgebrochen heraus. Nach einigen Versuchen wurde er etwas gesprächiger und antwortete mir, so lange ich nicht auf sein Verbrechen einging. Dann wurde er sofort stumm und harrete mich an, als wollte er sagen: Nun haben wir genug davon gehört. Auf Umwegen versuchte ich darauf zurückzukommen; doch in dem Moment, da ich glaubte, ihn fangen zu können, entschloß er sich mit den merkwürdigsten Wendungen. Er war sehr neugierig, fast gelüht und sprach viel in Zitaten.

Das beharrte mich in meiner Annahme, daß ich es mit einem nicht völlig Zurechnungsfähigen zu tun hätte, der augenblicklichen Regungen nachgibt, mit einem jener Verbrecher, die unter dem Einfluß zufälliger Erregungen handeln und von den Ärzten zu den Degenerierten gezählt werden.

Von diesem Standpunkt aus betrachtete ich ihn, studierte eifrig die Werte unserer berühmtesten Psychiater und entdeckte bei meinem Klienten bald eine Menge der dort angeführten Symptome. Als ich dem Untersuchungsrichter, einem Beamten von der alten Schule, meine Vermutung mitteilte, lächelte er mir ins Gesicht und wollte nichts davon hören. Den Schuldigen in ärztliche Beobachtung zu geben.

Das Ereignis liegt zehn Jahre zurück. Heutzutage könnte dergleichen nicht vorkommen, da würde der Richter selbst verlangen, daß der Delinquent einem kundigen Arzt übergeben wird.

Die Voruntersuchung nahte sich ihrem Ende, ohne daß man ihn dazu hatte bringen können, die Beweggründe zu seiner Tat anzugeben. Ich ging mit einem letzten Versuch zu meinem Klienten. Das Gefängnis, in dem die Angeklagten saßen, war düster und trübe. Sie empfingen den Besuch ihrer Verteidiger in einigen hierzu eingerichteten Zellen der ersten Etage, die den präherlichen Namen „Empfangszimmer“ trugen. Jedes dieser Zimmer war etwa drei Meter lang und zwei Meter breit. Sie führten alle auf den Korridor hinaus und hatten eine große, massive Eichen tür mit einem vergitterten Fensterchen. Das Tageslicht fand durch ein Fenster an der entgegengesetzten Wand nur spärlichen Einlaß. Die ganze Einrichtung bestand aus einem Tisch und zwei Stühlen. Neben der Tür befand sich eine elektrische Klingel, deren sich der Advokat bediente, um hinausgelassen zu werden, sobald der Besuch zu Ende war. All diese Details muß ich voraussenden, wenn Sie die Begebenheit begreifen sollen, die sich nun abspielte.

Ich setzte mich wie gewöhnlich in den Hintergrund, mit dem Rücken gegen das Fenster, während der junge Mann auf dem anderen Stuhl saß, das Gesicht gegen das Licht. Zwischen uns stand der Tisch. Der Wächter, der den Gefangenen heringeführt hatte, zog sich zurück und verschloß die Tür sorgsam von außen.

Sobald mein Gegenüber den Mund öffnete, merkte ich, daß er ungewöhnlich unruhig, nervös und erregt war; noch höflicher und kürzer als sonst ließ er die Worte hervor; noch häufiger wandte er zudend den Kopf; noch krampfhafter umklammerte er die Beine, die Finger bald spreizend, bald trümmend.

Ich teilte ihm mit, daß er nun vor Gericht vernommen werden würde, und fragte ihn nochmals, ob er nicht bereit sei, mir vorher die Wahrheit zu enthüllen.

Er starrte mir steif in die Augen und zog den Kopf in die Schultern. Dann lachte er laut, und darauf erzählte er mir ein wilder Wortstrom über seine Lippen, in dem von einem Verurteilten die Rede war, der wohl seine Strafe finden würde.

Es war nicht zu bezweifeln, daß das Wort „Gericht“ auf sein krankes Gehirn gewirkt hatte und er nun seiner Phantasie freien Lauf ließ. Das war vielleicht ein ähnlicher Anfall, wie der vor einigen Monaten, der ihn zu dem Verbrechen getrieben hatte. Ich gab mir alle mögliche Mühe, um ihn zu beruhigen, ich sprach freundlich mit ihm und hat ihn eindringlich, mir bei der schweren Aufgabe, die ich übernommen hatte, behilflich zu sein.

Plötzlich ging eine Veränderung mit ihm vor. Er schloß die Lippen, drehte sich auf seinem Stuhl herum, so daß er mir fast den Rücken wandte und starrte mich über die Schulter an, mit einem so teuflischen, häßerlichen Blick, wie ich ihn nie zuvor und nie wieder gesehen habe. Gleichzeitig schob er sich seitwärts näher an den Tisch, der uns trennte.

Da wurde ich ängstlich. Ein kalter Schauer durchfuhr meinen Körper, und ich hatte ein Gefühl, als fälle mir eine Messerschneide zwischen die Schultern. Das war keine behagliche Situation! Ohne die Möglichkeit, zu entfliehen, war ich in einer

Zelle von wenigen Quadratmetern eingeperrt mit einem Waffensinnigen, der bereits einmal Beweise dafür geliefert hatte, wohin ein Wutanfall ihn treiben konnte.

Was sollte ich thun? Rufen? Aufsehen davon, daß ich bestürzte, mich lächerlich zu machen, konnte ich ihn vielleicht noch mehr erregen und den Ausbruch beschleunigen.

Sollte ich auf den elektrischen Knopf drücken? Der war am anderen Ende der Zelle und mein Klient sperrte mir den Weg. Ich wagte nicht aufzustehen, zog aber den Tisch heran, bereit, ihn im Falle eines Angriffs zum Schutz zu gebrauchen.

Ich betrachtete seine Hände, seine nervösen Hände. Sie zitterten und zuckten wie im Weitzstand, es war, als hämmerten die Finger auf die Tasten eines Klaviers, oder als wären sie festgebunden und machten wilde Kraftanstrengungen, um sich loszureißen. Blötzlich schneelte er sie empor, in gleicher Höhe mit meinen Augen — er beugte sich über den Tisch — in wilder Furcht wollte ich einen Schrei ausstoßen... .

Da wurde die Tür geöffnet und der Gerichtsschreiber trat ein, um mir ein Schriftstück zu übergeben.

Mit einem Satz war ich auf den Füßen. Der Gestaltlose sah ruhig auf seinem Stuhl. Nichts an ihm geriet, was sich soeben hier abgespielt hatte. Ohne ein Wort ging ich hinaus.

Ich war im Begriff, mich direkt zu dem Richter zu begeben, und ihm alles zu erzählen — doch ich unterließ es. Würde er mich nicht auslachen? Ich hatte ja keine Beweise für die Richtigkeit meiner Eindrücke. Gleichmäßig begann ich selbst zu zweifeln und fragte mich, ob meine Furcht nicht zum Teil unbegründet, mein Sprechvermögen eingebildet war. Und ich verdrängte mein Erlebnis.

Doch meine Ueberzeugung von der Unzurechnungsfähigkeit meines Klienten war nun um so stärker, und es gelang mir, durch meine warme Verteidigung mildernde Umstände für ihn zu erlangen, die seine Strafe bedeutend herabminderten.

So sind Sie beide gut davon gekommen, sowohl Sie wie auch Ihr Klient, bemerkte die kleine Frau neben.

„Mein Klient, ja, das will ich meinen“, antwortete der Anwalt, „dann an demselben Abend erhielt ich einen Brief folgender Inhalts: „Tausend Dank, lieber Herr Rechtsanwalt, für Ihre Verteidigungsrede vor Gericht. Es ist nach meinem Urteil die beste gewesen, die Sie bis jetzt gehalten haben, und ich hoffe, Sie werden es mir nicht gar zu sehr, daß ich es war, der Sie hier im Gefängnis dazu inspirierte, indem ich Sie ein wenig ängstigte.““

Lazarett-Musik.

Von Fränze Schmitzer.

Die schönen Zimmer der Oberin. Von den Schwestern geführt, kommen die genesenden Krieger.

Waren alle mehr oder weniger schwer verwundet worden in Ost und West, und dem und Jene mermüht man den Schmerz noch an, den er durchlitten. Ruch eines dieser männlichen Gesichter hat noch ein wenig das Fieber der Krankenstube und der schlaflosen Nächte. Aber in den Augen haben sie die Erwartung. Auf diese kurze Abendstunde haben sie sich seit zwei Tagen gefreut.

Der berühmte Cellist ist schon da mit seinem Instrument; am Klavier sein Begleiter. Und eine Dame ist da, die ein paar Lieder singen wird.

Nun sitzen sie bunt durcheinander. Die einen — die keinen Verband mehr brauchen — selbgrau; die anderen in ihrem blau-weißen Lazarettkleid; Offiziere, junge Mannschaften, Reservisten und gefetzte Landwehrmänner aus verschiedenen deutschen Gauen. Auch der Professor, der rastlos tätige Leiter des Lazarett, will sich mal eine kleine Erholung gönnen, und keinen nicht minder angestrengten Assistenten wird die Abwechslung auch gut tun. Der eine von ihnen sitzt selbst als begabter Musiker.

„Ich sitze in einer Gruppe von Landwehrmännern, mit denen ich mich schon wiederholt unterhalten habe.“

Ehren... Und wenn jetzt et was mit der Feier... Dabei soll man sich nu amüsieren... .

Aber diesmal kam kein Pilgerchor. Händels Largo klang feierlich durch den Raum.

Friede auf allen Gesichtern. So gar der lange Reservist aus Elbing, der mir noch an Nachmittag erklärt hat, daß er nun endlich wieder an die Ruhe möchte, blickt ganz verklärt auf den Künstler und sein Instrument. Und dann hüpfte ein Mozartsches Menuett durch die Zimmer und zauberte ein vergnügtes Lächeln auf alle Mienen.

„Alles in Wohl“, sagt der aus Elbing, der ein tiefer Musikkenner zu sein scheint, entzückt. „Etwas mühen wir im Feld haben.“

„Warum nicht gar im Schützengraben?“ murmelt mein Nachbar zu mir. „Na, der Torquato und der Desfauer sind da auch nicht zu verachten.“

Man klatscht hümmisch Beifall. Der Künstler erhebt sich.

„Ist's nu aus?“ fragt einer unzufrieden.

„I wo!“ tröstet ihn sein Nachbar, „der muß doch mal verschauen.“

Jetzt läßt sich die Sängerin hören. Alles sehr hübsch. Aber da gab es doch eine kleine spaßige Szene.

Die Dame singt das Wiegenliedchen: „Wo hat der Bub sein Mädchen her?“ Wie gesagt, sehr nett und hübsch. Aber während sie singt, läßt sie unglücklich ihre Augen auf dem Gesicht eines Lehrlings ruhen, der ganz vorn sitzt. Der etwas behäbige Mann, eine gigantische Gestalt übrigens, fühlt sich durch den Blick der Künstlerin geniert und wendet seinen Kopf wie in grenzenloser Verlegenheit: einmal nach rechts, einmal nach links, hebt ihn und senkt ihn, und tut dies so auffällig, daß seine Nachbarn aufmerksam werden und zu schimpfen beginnen. Als die Sängerin — das Auge immer auf dem ehrlichen Soldatengesicht — in der schmerzlichen Weise den Akkord bringt: „Wo hast Du nur das Mädchen her?“ lacht die Nachbarin und stupst den Armen, der seinen ganz roten Kopf bekommen hat. „Sie meint Dir“, sagt der Berliner. Erleichtert scheint er erst aufzuatmen, als der Cellist wieder sein Instrument zu Hans nimmt.

Nun darf die Zuhörerschaft sich die Stücke selbst wählen; sie bittet um möglichst Lustiges und dankt zum Schluß durch um so herzlicheren Beifall.

Dann aber heißt es zu Bett. Doch stehen noch eine Zeitlang kleine Gruppen in den Gängen und klitschern so ein bißchen.

Mein Freund aus Elbing hint am Arm einer mabonnenhaften Helferin in sein Zimmer. Ich begleite ihn.

„Glauben Sie mir“, sagt er, „ich hab' doch mal selbst Geigen gebaut, und verneh' den Kummel. Der Herr, der uns da was vorgepielt hat, der könnte ein schönes Stück Geld verdienen, wenn er sich ausbilden ließe...“

„Aber Menschenskind“, sage ich, „der ist doch schon längst ausgebildet. Der ist sogar schon Professor.“

„Na ja... Professor... Das weiß ich... Aber ich meine doch, in der Musik...“

Der schlimmste Mann von Cripple Creek.

Auszug von Erwin Nosen.

Das nackte Gestein der gigantischen Felsenmassen, die sich um das Lager klammern, leuchtete in weißer Schönheit im Mondlicht. Unten aber im engen Tal war's finster, und man hätte weit nuchtern sein müssen, als Tom es war, um sich in dem Wirrwarr von Geröll und Felsblöcken und Ketten und Hütten und Geräten nachhaken zu versuchen. Das war nicht einmal im Tageslicht eine leichte Aufgabe. Denn die Männer von Cripple Creek legten erstaunlich wenig Wert auf kleinlichen Ordnungssinn u überflüssige Symmetrie. Die in jeder Ecke aus rohen Planen und Hindertüden und Holzbohlen (Fagel' gib's immer in einem Geldgraberlager!) zusammengewagelten Holzhäuten, die winzigen Geisse, die mit Segeltuch überspannten Wagen standen turmbunt durcheinander...

„So! Und wer hat dem jungen Engländer, der noch so grün ist, und keinem Menschen was tut, immet vor die Füße geschossen, damit er tanzen soll?“

„So, so! Und wer hat dem jungen Engländer, der noch so grün ist, und keinem Menschen was tut, immet vor die Füße geschossen, damit er tanzen soll?“

„So, so! Und wer hat dem jungen Engländer, der noch so grün ist, und keinem Menschen was tut, immet vor die Füße geschossen, damit er tanzen soll?“

„So, so! Und wer hat dem jungen Engländer, der noch so grün ist, und keinem Menschen was tut, immet vor die Füße geschossen, damit er tanzen soll?“

„So, so! Und wer hat dem jungen Engländer, der noch so grün ist, und keinem Menschen was tut, immet vor die Füße geschossen, damit er tanzen soll?“

„So, so! Und wer hat dem jungen Engländer, der noch so grün ist, und keinem Menschen was tut, immet vor die Füße geschossen, damit er tanzen soll?“

„So, so! Und wer hat dem jungen Engländer, der noch so grün ist, und keinem Menschen was tut, immet vor die Füße geschossen, damit er tanzen soll?“

„So, so! Und wer hat dem jungen Engländer, der noch so grün ist, und keinem Menschen was tut, immet vor die Füße geschossen, damit er tanzen soll?“

„So, so! Und wer hat dem jungen Engländer, der noch so grün ist, und keinem Menschen was tut, immet vor die Füße geschossen, damit er tanzen soll?“

„So, so! Und wer hat dem jungen Engländer, der noch so grün ist, und keinem Menschen was tut, immet vor die Füße geschossen, damit er tanzen soll?“

„So, so! Und wer hat dem jungen Engländer, der noch so grün ist, und keinem Menschen was tut, immet vor die Füße geschossen, damit er tanzen soll?“

„So, so! Und wer hat dem jungen Engländer, der noch so grün ist, und keinem Menschen was tut, immet vor die Füße geschossen, damit er tanzen soll?“

„So, so! Und wer hat dem jungen Engländer, der noch so grün ist, und keinem Menschen was tut, immet vor die Füße geschossen, damit er tanzen soll?“

„So, so! Und wer hat dem jungen Engländer, der noch so grün ist, und keinem Menschen was tut, immet vor die Füße geschossen, damit er tanzen soll?“

noten der Friedensrichter von Denver getraut hatte, auf den Besitz von Hinterlegen allerdings noch keinen Anspruch machen konnten. Aber: Sie haben Frau und Kinder verloren! Das hatte so wunderschön geklungen... .

„Adeu, Herr Tom Jenkins! Begeben Sie nur wieder in Ihre Wüstenei.“

„Adeu, Herr Tom Jenkins! Begeben Sie nur wieder in Ihre Wüstenei.“

„Adeu, Herr Tom Jenkins! Begeben Sie nur wieder in Ihre Wüstenei.“

„Adeu, Herr Tom Jenkins! Begeben Sie nur wieder in Ihre Wüstenei.“

„Adeu, Herr Tom Jenkins! Begeben Sie nur wieder in Ihre Wüstenei.“

„Adeu, Herr Tom Jenkins! Begeben Sie nur wieder in Ihre Wüstenei.“

„Adeu, Herr Tom Jenkins! Begeben Sie nur wieder in Ihre Wüstenei.“

„Adeu, Herr Tom Jenkins! Begeben Sie nur wieder in Ihre Wüstenei.“

„Adeu, Herr Tom Jenkins! Begeben Sie nur wieder in Ihre Wüstenei.“

„Adeu, Herr Tom Jenkins! Begeben Sie nur wieder in Ihre Wüstenei.“

„Adeu, Herr Tom Jenkins! Begeben Sie nur wieder in Ihre Wüstenei.“

„Adeu, Herr Tom Jenkins! Begeben Sie nur wieder in Ihre Wüstenei.“

„Adeu, Herr Tom Jenkins! Begeben Sie nur wieder in Ihre Wüstenei.“

„Adeu, Herr Tom Jenkins! Begeben Sie nur wieder in Ihre Wüstenei.“

„Adeu, Herr Tom Jenkins! Begeben Sie nur wieder in Ihre Wüstenei.“